

außerordentlich viel größer als die der großen Flußverebnungsflächen der humiden Außertropen. Darüber hinaus aber wird von verschiedenen Beobachtern die im großen flach-muldenförmige, also nicht kegelartige Gestaltung der Verebnungsflächen in den nicht ariden Tropen hervorgehoben. Solche Formen können wohl schwerlich in erster Linie durch Seitenerosionswirkung erzeugt werden, wenn auch Seitenerosion der Gerinne an ihrer Entstehung einen namhaften Anteil haben mag. Hier müssen wohl Rinnen- und Flächenspülung mit einer flächenhaft tieferlegenden Wirkung neben der eigentlichen Seitenerosion in entscheidendem Maße an der Formgebung beteiligt sein. Das wird auch von *W.* in einem besonderen Abschnitt zum Ausdruck gebracht. Aber der Mechanismus dieser Vorgänge kann eben noch nicht mit der gleichen Klarheit herausgearbeitet werden, wie dies hinsichtlich der Seitenerosion vor allem für den ariden Bereich durch *W.* in der vorliegenden Arbeit geschehen ist.

In der Einleitung zu seiner Arbeit gibt *W.* eine Übersicht der verwendeten Begriffe, die auch auf wichtige Unterschiede gewisser Wortbedeutungen in der englischen und deutschen Fachsprache eingeht. Solche Begriffsklärung ist überaus willkommen. *W.*'s Benutzung des Wortes „Ausräumung“ für „Abtragung im allgemeinsten Sinne“ scheint mir allerdings sowohl nach der bisherigen Verwendung der Worte „Ausräumung“ und „Ausraum“ wie auch nach dem eigentlichen Wortsinn nicht glücklich. Das bislang verwendete Wort „Abtragung“ entspricht doch weit näher dem, was eigentlich gemeint ist. Sollte man zur Vermeidung von Mißverständnissen gegenüber einer zuweilen mit starker Einengung des Bedeutungsinhaltes erfolgenden Benutzung des Wortes Abtragung ein besonderes Wort wünschen, so wäre etwa „Abräumung“ immer noch sehr viel besser als „Ausräumung“.

Ebenso will mir nicht einleuchten, daß *W.* unzerschnittene Fußebenen von leicht zerschnittenen Vorlandflächen nomenklatorisch dadurch zu unterscheiden sucht, daß er die unzerschnittenen Flächen als Fußebenen, die in Riedel- oder Badland-Landschaften aufgelösten Entsprechungen aber als Fußflächen bezeichnet. Eine Fläche kann, wie mir scheint, eben (horizontal oder geneigt) oder gewölbt sein. An Kanten stoßen dagegen nach dem allgemeinen Sprachgebrauch verschiedene Flächen aneinander. Wo deshalb Kanten zum Wesen des Formenschatzes gehören, wie in Riedel- oder Badland-Landschaften, da liegt nicht eine Fläche sondern ein System von Flächen vor. Man kann hier m. E. von Fußhügeln, Fußhügelland, Fußflächenland, Fußflachland, Fußriedelland usw. sprechen, aber nicht gut einfach von einer Fußfläche. Doch solche Fragen der Namengebung sind nicht das Entscheidende.

Der große Wert der vorliegenden Arbeit besteht m. E. vor allem darin, daß der Mechanismus weitgehender und verhältnismäßig schneller terrestrischer Einebnung unter semiariden bis unter ariden Klimaverhältnissen hoch über dem Meeresspiegel, also auf durchaus andere Weise als nach *W. M. Davis'* Theorie des Endrumpfes in überzeugender Form dargelegt und in seinen weitreichenden Konsequenzen viel-

fältig durchdacht vorgetragen wurde. Das ist sicher ein sehr großer Schritt vorwärts auf dem Wege zur richtigen Deutung auch der alten Verebnungsflächen vieler Länder der Erde. Hoffen wir, daß auch über den Mechanismus der Verebnungen in den wechselfeuchten Tropen einmal eine ähnlich durchleuchtete Darstellung gelingen möge.

## BEMERKUNGEN ZU EINEM BUCH ÜBER DIE LIMAGNE

*W. Hartke*

*Max Derruau* hat ein Buch veröffentlicht über die Grande Limagne<sup>1)</sup>. In der stattlichen Reihe der großen, französischen regionalen Thesen ist das Werk ein Markstein. Das behandelte Gebiet ist dabei landschaftlich-ästhetisch keineswegs sehr anziehend. Es besitzt auch keine besonderen Merkwürdigkeiten. Mit den normalen Mitteln der klassischen französischen Länderkunde wäre nicht viel aus einer Arbeit über dieses Land an Neuem herauszuholen gewesen. Warum die Arbeit im Gegenteil größte Beachtung finden wird, verdient einige Bemerkungen.

Der Rezensent hatte 1933 in einer Besprechung und 1939 in einem Sammelreferat<sup>2)</sup> über die französischen regionalen Arbeiten darauf hingewiesen, daß erstmals in der magistralen Arbeit von *R. Dion* über das Val de Loire in dem herkömmlichen, enzyklopädisch-länderkundlichen Rahmen sich eine Hinwendung zum Problem, wie er es vielleicht nicht ganz zutreffend nannte, abzeichnete. Das große Werk von *Dion* war gewissermaßen imprägniert von einem Problem, wenn es auch äußerlich alle formalen Forderungen der französischen geographischen Schule an den Aufbau einer länderkundlichen These erfüllte.

Das Werk von *Derruau* zeigt nun den Vollzug der Wendung. Die zweite These *D.*'s ist zwar eine geomorphologische Arbeit über das gleiche Gebiet<sup>3)</sup>, aber sie ist eine völlig unabhängige Spezialarbeit. Die vorliegende Hauptthese trägt dagegen den Untertitel „Geographische Studie“ schlechthin. In dem Buch wird erkennbar, was nach Meinung des Verfassers heute Geographie einer Landschaft sein müsse. Und es wird auch erkennbar, warum es nicht ganz richtig war, nur von einer Hinwendung zum Problem zu sprechen bei der Betrachtung dessen, was sich in der Methodik der länderkundlichen Monographien etwa seit 1930—1935 immer deutlicher anbahnt.

Vielmehr entpuppt sich diese Wendung als eine Rückkehr zu den Tatsachen des wirklichen täglichen Lebens, die in der unerträglich gewordenen Erstarrung der Länderkunden im Stile *Vidal de la Blaches* oder vielmehr einiger seiner Epigonen verloren zu gehen

<sup>1)</sup> *Derruau, Max*, La Grande Limagne auvergnate et bourbonnaise. Etude géographique. Thèse principale. Grenoble, Allier. i. Komm. b. Delaunay, Clermont-Ferrand. 1949, 541 S., 48 Abb., 15 Tafeln.

<sup>2)</sup> *Z. Ges. für Erdkunde*. Berlin 1933. Besprechung von *R. Dion*. Val de Loire. *Z. für Erdkunde*. Frankfurt a. M. 1939.

<sup>3)</sup> *Derruau, Max*, La morphogénèse de la Grande Limagne et ses conséquences sur la morphologie des plateaux bordier. Thèse complémentaire. Grenoble, Allier. i. Komm. b. Delaunay Clermont-Ferrand. 1949. 182 S.

drohte. Diese Rückkehr zu den tatsächlichen Beziehungen ist gleichbedeutend mit der Heranführung an die wirklichen Probleme, wie sich zu zeigen beginnt. Damit werden diese großen Werke wieder interessant und vielfach überhaupt wieder lesbar.

Die Anforderungen an den Geographen sind allerdings gewachsen. Es ist nicht mehr getan mit der Beschreibung einiger oder aller auffallenden Züge der Agrarlandschaft und ihrer „Erklärung“ durch „natürliche“ Zusammenhänge etwa mit geologischen Tatsachen, womöglich aus dem einfachen Zusammenfallen von Verbreitungsgrenzen heraus. Auch die Behauptung natürlicher Fruchtbarkeitsunterschiede von Böden ist aufgegeben. Auch verklausuliert ist es nicht mehr möglich, dem Wesen der vom Menschen besiedelten Landschaft gerecht zu werden von der Vorstellung einer Naturlandschaft aus, die sich dem Menschen mehr oder weniger direkt und damit mehr oder weniger determinierend zur Nutzung anbietet.

Es ist kein Zweifel, daß der Durchbruch der neuen Ausgangshaltung der länderkundlichen Werke anfänglich z. T. ebenfalls recht spekulativen Charakter trug. Bei *Derruau* wird ganz klar, daß die Erklärung der Agrarlandschaft zum überwiegenden Teil in der sozialen Geschichte der den Boden bearbeitenden oder besitzenden Gruppen gesucht werden muß und nicht in einer äußerlichen Beziehung zu physisch-geographischen Momenten. Allerdings mit der schönen, aus unzureichenden Quellen abgeleiteten Deduktion der großen, uralten sozialgeschichtlichen Zweiteilung Frankreichs in Norden und Süden ist es auch vorbei. So fruchtbar diese Anregungen aus der Schule *Marc Blochs*, *Lefèvres* und dem Kreis um die *Annales* (früher: *Annales d'histoire économique et sociale*) gerade bei der schon ausbildungsmäßig engen Verbindung zwischen Geographie und Geschichte in Frankreich gewesen sind, so zeigt sich in der Arbeit *Derruau's*, daß die Geographie ihren eigentlichen Beitrag noch zu leisten hatte. Ihr obliegt es, diese nun einmal zum Durchbruch gekommene und nicht mehr als anstößig empfundene — fast möchte man sagen — philosophisch neue Gesamtkonzeption mit naturwissenschaftlich exakter Beobachtung im Gelände und Quellenstudium zu verbinden.

Dies geschieht bei *Derruau* mit einer bewundernswerten Konsequenz. So entrollt sich, was Spezialarbeiten schon vermuten ließen, statt der großen Konzeption *Blochs* auf einmal das Bild eines vollkommen „unprogrammatischen“ Vorkommens von Streifenfluren, Gemengelage u. dgl. inmitten der eigentlich „normalen“ Blockflurzone und der *Bocage*. Die *Bocage* entpuppt sich als mehrschichtig und es zeigt sich, daß es weder uralte noch völkische Erscheinungen noch gar zwei Rassen sind, die sich gegenüberstehen in der Ausprägung ihrer Kulturlandschaft. Vielmehr sind es soziale Klassen, Bauern und landbesitzende Bürger, die zeitlich verschieden und daher auch räumlich nebeneinander bzw. übereinander in Konkurrenz um den Boden leben und dabei die Landschaft prägen. Je nach dem Ausmaß ihrer technisch-sozialen Verfügungsgewalt über die verwertbaren natürlichen Produktionsmittel bzw. die Menschen der Zeit, geprägt von den Anschauungen ihrer

Gruppe und ihrer Zeit, bedienen sie sich, in feinsten Reaktion auch zeitlich wechselnd, ihrer Umwelt. Sie prägen sie zu dem, um dessen Erklärung es geht: dem Bild der gegenwärtigen Agrarlandschaft.

Die Auseinandersetzung mit den potentiellen Landschaftsfaktoren geschieht dabei nicht in der Weise einer chemischen Reaktion gewissermaßen durch einfaches Zusammenbringen, sondern der Katalysator ist sozusagen das Bedürfnis der Menschen. Es sind Dinge wie: mehr oder weniger großes Risiko, Vielfältigkeit der Nutzungsmöglichkeit, Allgemeinheit der Verfügungsmöglichkeit und ähnliches, viel mehr als chemische oder hydrologische Eigenschaften des Bodens etwa, die die Nutzung, Bevorzugung, landschaftliche Prägung und Begrenzung eines Teilchens der Erdoberfläche bestimmen. Die Landschaftseinheiten, *Terroirs*, die *Derruau* durch alle Analysen hindurch leiten, unterscheiden sich durch Besonderheiten physischer oder menschlicher Art und sind in einer Synthese aller Faktoren definierbar. Sie sind aber in jedem Fall ein „terroir *cultivé*“. D. h. geographisch werden die Faktoren erst durch ihren Wert für bzw. nach Bewertung durch den Menschen.

Die räumlichen Bereiche der Reaktionen lassen sich, wie jeder weiß, oft schon sehr genau im Gelände beobachten. Aber ihre Deutung auch nur in den allgemeinsten Grundzügen zu finden, erfordert eine Unsumme an analytischer Arbeit. Sie überschreitet gelegentlich bei weitem das, was bisher gemeinhin noch als „geographisch“ akzeptiert wurde. Die Leistung *Derruau's* liegt nicht zuletzt darin, auch in solchen Fällen am Ende plausibel zu machen, daß es geographisch notwendig war, im gegebenen Fall soweit in der Analyse zu gehen, weil nur so eine wirkliche Erklärung an die Stelle kurzschließender mechanistischer Begründungen zu setzen war.

Am Ende kommt *Derruau* zu dem Begriff der „vocation“ einer Landschaft zurück, der z. B. bei *Demangeon* seinen Ausdruck schon fand in der Bezeichnung: *Picardie, Terre à blé*. Aber die Umschreibung der vocation geschieht jetzt auf einem mühseligen Umweg, der wie die Arbeit *Derruau's* zeigt, sich lohnt und notwendig ist, wenn die Wissenschaftlichkeit nicht gefährdet werden soll. Diese vocation, die zugleich Wesen, Lebensziel und Eignung einer Landschaft bedeutet, ist dann nicht mehr ein mystisches Ergebnis eines Gegenüberstehens von Mensch und determinierender Natur, sondern sie bekommt ihren Inhalt eindeutig vom Sozialen her, vom Menschen und dem System seines Zusammenlebens. Ohne ihn hätte sie keinen Sinn. Mit ihm aber muß sie sich auch ändern, wenn sich seine soziale Struktur ändert.

Die Bauern früherer Zeiten stellten z. B. aus dem Stand ihrer technischen und sozialen Organisation heraus zwangsläufig sehr viel höhere Anforderungen an die Eignung von Böden besonders hinsichtlich der Vielfalt und Vollständigkeit ihrer Eignung und der Ergänzungsmöglichkeit in Arbeit und Ertrag. Die Fläche der Gebiete, die überhaupt eine vocation hatten, war viel begrenzter als später in der Zeit, in der bürgerliche Schichten als Landnutzer in der *Limagne* auftraten, die von einer anderen Wertskala aus an die Landschaft herangingen.

Auf Einzelheiten soll hier, wo es sich um die Her-  
ausarbeitung der Grundhaltung des Werkes handelte,  
nicht eingegangen werden. Eine Fülle überraschender  
Beweisführungen für bisher unverständliche, weil iso-  
lierte und nicht geographisch i. o. S. betrachtete Züge  
der Landschaft, wertvolle Beiträge für die Vorgänge,  
die zur Herausbildung der großräumigen Kulturland-  
schaftslandzellen führen, bietet das Buch. Die Lima-  
gne ist besonders interessant durch den Wechsel der  
Groß-Orientierung vom Mediterrangebiet zum Norden,  
den das Land erlebt hat. Die Grenze lag dabei  
nicht im schwierigen, schlechtgangbaren Gebirgsge-  
lände im Süden, sondern im Norden, in den lange  
siedlungsleer gebliebenen Wäldern auf den Flächen  
der granitischen Vorschüttande am Rande des  
Zentral-Massivs. Das erklärt, warum anfänglich  
bis weit ins Mittelalter hinein die Mehrzahl der täg-  
lichen Sozialprobleme in der Limagne die „mediter-  
rane“ Lösung erfuhren. Dies verrät sich noch heute  
in zahlreichen „Relikt“-Erscheinungen in der Agrar-  
landschaft oder im Siedlungsbild. Man würde ver-  
geblich versuchen, sie mit natürlichen Gründen zu  
erklären. Sie stellten aber einmal die „natürliche“  
Lösung im Lebenskampf dar. — Bei dem grundsätz-  
lichen Charakter des Buches hätte man gerne ein  
ausführliches Sachregister gehabt.

## RUSSISCHE ORTSNAMEN IM NÖRDLICHEN OSTPREUSSEN

*H. Kirrinnis*

Es ist kein Geheimnis, daß sich während der letz-  
ten fünf Jahre in der Kulturlandschaft des deutschen  
Ostens ein grundlegender Wandel vollzogen hat.  
Noch ist es nicht an der Zeit, nur auf Grund der spär-  
lichen Nachrichten ein einwandfreies Gesamtbild zu  
zeichnen, da die Möglichkeit einer Analyse der ver-  
schiedenen Landschaftselemente, wie sie die Geogra-  
phie benötigt, noch nicht gegeben ist. Nur die allge-  
meine Tatsache steht fest, daß dieser plötzliche Wan-  
del sich nicht allein auf die anthropogeographischen,  
sondern auch auf mancherlei physiogeographische Ge-  
gebenheiten erstreckt.

Aus den spärlichen amtlichen Verlautbarungen er-  
gibt sich nun ein halbwegs abgerundetes Bild für die  
neuen russischen Ortsnamen im nördlichen Ostpreu-  
ßen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sind sie  
vorläufig als ein Abbild des gegenwärtigen politischen  
Zustandes zu werten.

Man weiß, daß Ostpreußen durch eine Linie nörd-  
lich Braunsberg—Goldap zweigeteilt worden ist. Das  
südliche Gebiet untersteht polnischer, das nördliche  
Ostpreußen sowjetrussischer Verwaltungshoheit, wo-  
bei man das Gebiet nördlich des Memelstromes der  
litauischen Sowjetrepublik zugeteilt hat. Bisher sind  
nun aus dem russisch besetzten Ostpreußen die wich-  
tigsten geänderten Ortsnamen (etwa 110) bekannt  
geworden. Es handelt sich um die Namen der Städte,  
der größeren Marktflecken, Bäder u. ä. Das bisher  
vorliegende Verzeichnis ist sicherlich nicht vollstän-  
dig, wenn auch die Zahl der wüsten Orte hoch sein  
mag.

Betrachtet man diese russischen Ortsnamen in ihrer  
Gesamtheit, so muß man feststellen, daß sie fast  
durchweg völlig neu sind und nur in den wenigsten  
Fällen an die früheren ostpreußischen Ortsnamen an-  
knüpfen, gleich ob sie deutscher, altpreußischer oder  
litauischer Herkunft sind. Angleichungen, also Russi-  
fizierung der alten Namen liegen z. B. vor bei Dom-  
nau—Domnowo, Schillen (lit. szillas = die Heide)  
—Schilino, Sodehnen b. Insterburg—Soodenen. Die  
wenigen Übersetzungen lassen aus Gründen der  
sprachlichen Verschiedenheit die alten Namensbilder  
nicht mehr erkennen.

Hier seien nun die umbenannten Städte des (nach  
sowjetrussischer Lesart) Kaliningrader Bezirks ge-  
nauer betrachtet. Das alte Königsberg, die Stadt Im-  
manuel Kants, der Kern des Deutschtums im Nord-  
osten, ist zu Kaliningrad geworden. Die Städtenamen  
an der Ostbahn von Königsberg bis zur Grenze sind  
geändert, wie folgt: Tapiaw—Gwardaysk, Wehlau  
—Snamensk, der wichtige Eisenbahnknotenpunkt  
Insterburg—Tschernjachowsk, Gumbinnen—Gus-  
sew, Ebenrode (ehem. Stallupönen)—Nesterow, und  
die Grenzstadt Eydtkau (ehem. Eydtkuhnen)—Tsch-  
kalow. Der letztgenannte russische Name geht auf  
den sowjetischen Polarflieger V. Tschkalow zurück,  
der im Jahre 1936 als erster den Transpolarflug Mos-  
kau—Nordpol—Vancouver durchführte. Überhaupt  
scheinen Eigennamen (Kalinin, Gussew u. a.) bei  
neuerlicher Namengebung in russisch besetzten Ge-  
bieten sehr beliebt zu sein. Aus Tilsit ist Sowjetsk  
geworden, und das benachbarte Ragnit (von dem  
ehem. Ragaine bzw. der Ordensburg Raganita) zu  
Njeman—nach der Ortslage etwa = Stadt an der  
Memel. Aus Labiau an der SW.-Ecke der Memel-  
niederung machte man Polessk. Die alte Bischofsstadt  
Fischhausen im Samland, an einer weiten Bucht des  
nördlichen Frischen Haffs, der Fischhausener Wiek  
gelegen, heißt in russischer Lesart Promorsk = vor  
dem Meere; dieser Name deutet auf die Lage vor  
dem Pillauer Tief, das vom Frischen Haff zur Ostsee  
führt. Die Seestadt Pillau selbst, der Vorhafen  
Königsbergs, heißt z. Z. Baltjisk. Wer sollte aber  
hinter Pionerski—Neukuhren, hinter Sswetlogorsk  
—Rauschen und Selenogorodsk—Cranz, jene  
bekannten Samlandbäder, ebenso hinter Rübatschi  
(Fischdorf)—Rossitten auf der Kurischen Nehrung,  
den Sitz der bekannten Vogelwarte, vermuten, die  
jetzt bei Radolfzell am Bodensee ein neues Heim ge-  
funden hat (s. Urania, 10. Jg., H. 2, Jena 1947).  
Einen historischen Hintergrund hat der Name Bagra-  
tionowsk—Pr. Eylau im Andenken an den Fürsten  
Peter Bagration, der—georgischer Herkunft—im  
Jahre 1807 auf preußisch-russischer Seite dort gegen  
Napoleon kämpfte. Heiligenbeil ist zu Mamonowo  
und Zinten zu Kornewo geworden. Die Kleinstädte  
südlich der Ostbahn: Allenburg und Friedland hören  
dort heute auf Druschba (Stadt der Freundschaft)  
und Prawdjinsk (Stadt der Gerechtigkeit). Für Ger-  
dauen hat man Schelesnodoroschi gewählt; der Lage  
gemäß würde man dieses Wortungetüm wohl mit  
Stadt an der Eisenbahn übersetzen.

Das städtearme nördliche Ostpreußen hatte um so  
bedeutendere Kirchdörfer, Marktflecken, Mittelpunkte  
des landwirtschaftlich bedingten Ein- und Verkaufs.